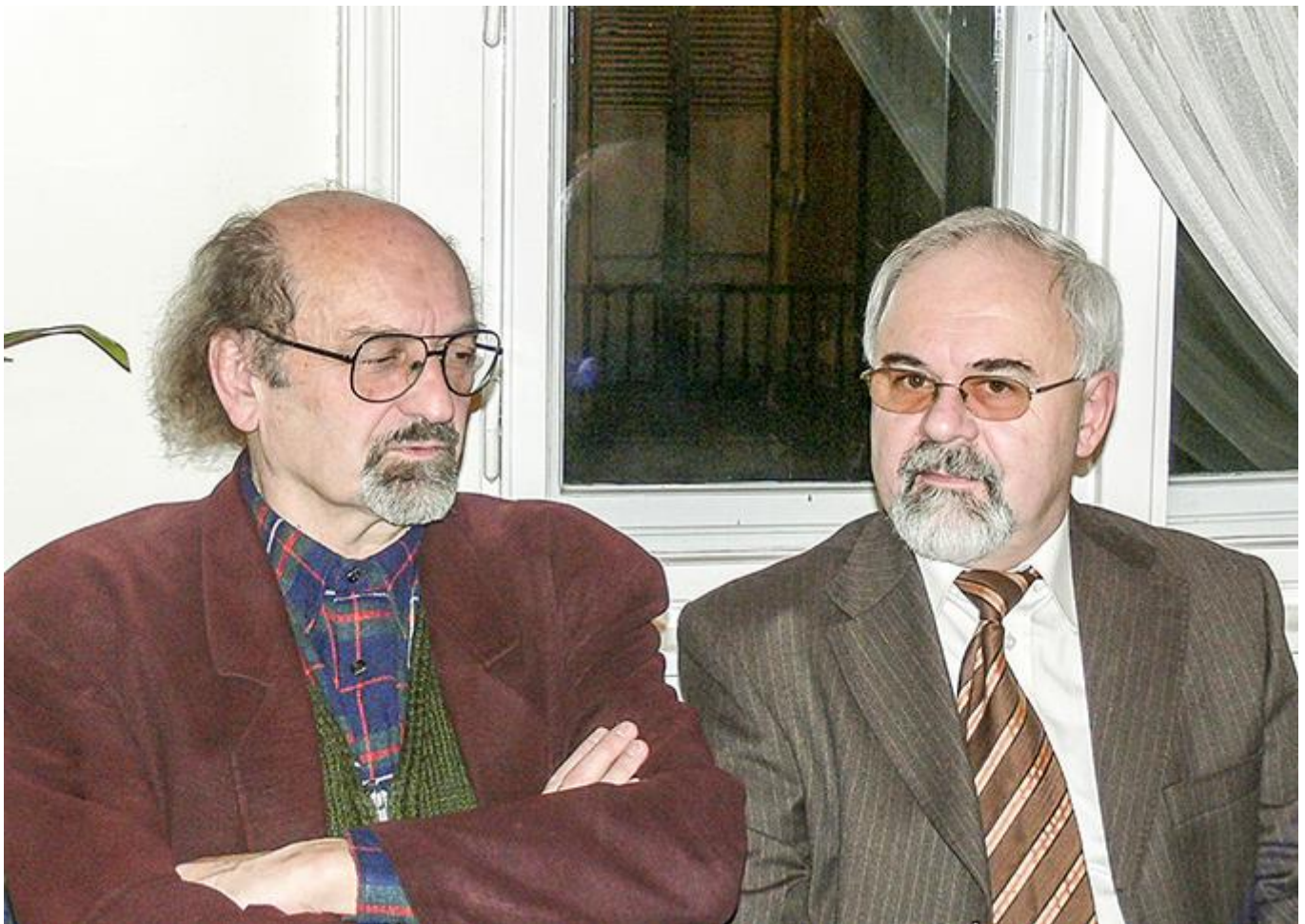


JAZZ – AUF UNGARISCH (GYÖRGY SZABADOS)

Er wurde 1939 in Budapest geboren. Als Kind hatte er Privatunterricht in Musik. Seine erste Band gründete er 1955. In den Jahren 1962-63 gab er schon FREE Konzerte, parallel zu den amerikanischen Avantgarde-Strömungen. In der Entwicklung seiner eigenen musikalischen Sprache baute er stark auf die *parlando-rubato* Praxis der ungarischen Volkslieder, sowie auf die orientalischen asymmetrischen Rhythmen.

Seinen ersten bedeutenden Erfolg im Ausland erreichte er am „San Sebastian Festival“ im Jahr 1972, wo er den ersten Preis in der Kategorie „FREE“ erhalten hat. Er wurde zu mehreren wichtigen Festivals in Deutschland und in Österreich eingeladen. In den 70-80er Jahren leitete er einen offenen Musik-Workshop im Kassák-Klub. Er ist ein „Schule-schaffender“ Musiker; er spielt Solo, im Trio und mit dem von ihm geleiteten Orchester „MAKUZ“ (*Magyar Királyi Udvari Zenekar Ungarisches Königliches Hoforchester*). 1985 wurde er mit dem Liszt-Preis geehrt.



- Dieses Interview hat die Erarbeitung eines einzigen Thema, eines einzigen Fragekreises zum Ziel: Gibt es im Jazz einen nationalen Charakter und wenn ja, ist er wesentlich? Heutzutage wird viel über den Begriff „Nation“ diskutiert und darüber, was „ungarisch“ ist. Erkennen Sie persönlich diese Kategorien an?

Natürlich tue ich dies, aber es ist keine Frage der Anerkennung. Nicht der Begriff entsteht zuerst, sondern das Erleben und die Umgebung, die diesen Begriff hervorgebracht haben. Auch der Umstand, dass etwas national und ungarisch ist, stellt die Identifikation eines geistigen Umfelds und einer bestimmten Sichtweise dar. Sogar als Musiker pflege ich in erster Linie auch als geistiger Mensch zu denken. Wenn nämlich jemand z.B. die Jazz-Musik als Sondergebiet bezeichnet und von der Musik trennen will – um dies mit einem Beispiel zu beleuchten – der engt leider die erforderliche Auseinandersetzung über diese Tatsache ein. Ich halte diese nur dann für zugänglich, wenn man von der Anlehnung an einen geistigen Ursprung ausgeht. Kunst ist eine kultische Angelegenheit und kann nur als Institution national sein. Daher habe ich das Gefühl, wie in einer Flasche eingeschlossen zu sein, hier zu Hause in Jazz-Kreisen, wenn wir von Angelegenheiten dieses Kalibers sprechen. Die ungarische Denkweise und der Geschmack sind keine Gattungsfrage.

(„Es lebt weiterhin in mir“)

- Als ich Sie mit der Idee des Gesprächs konfrontierte, haben Sie geantwortet, dass dieses Thema nicht mehr ganz aktuell sei. Ich meine, sie haben damit darauf hingewiesen, dass Ihre musikalische Veranlagung die Stilmerkmale des Jazz überstiegen haben, und was Sie in den letzten Jahren schaffen, lässt sich mit breiteren Kategorien bestimmen. Benützen wir entweder den Begriff „Musik des 20. Jahrhunderts“ oder „Kompositionsmusik“; aber vielleicht ist es einfacher, wenn wir sagen: Szabados-Musik. Trotzdem sind diejenigen Gedanken, die Sie damals in diese Richtung angesteuert haben, vermutlich heute noch in Ihnen.

Ja, und wie! Eigentlich ist die Erwähnung der Vergangenheit nicht ganz richtig, weil der Mensch etwas nicht nur einfach überschreiten kann. Unsere Denkweise ist nicht linear, das Leben ist in Wahrheit nicht linear. In uns selber auch überhaupt nicht. Jazz ist bis heute in mir und bleibt weiterhin in mir. Ähnlich wie eine Art Gestikulation, charakteristische Attitüde, Bezogenheit, Antwort. Es ist in meine Lebensgefühle absorbiert, da ich im 20. Jahrhundert lebe und gelebt habe, und weil dies die wirksamste, charakteristischste Musik des 20. Jahrhunderts ist. Als ich Mittelschüler war, hat sie mir eine Welt nahegebracht, die mit dem wirren, enteigneten und a priori dunkle Vorahnung suggerierenden diktatorischen Umfeld, in dem wir lebten, nicht identisch war. Dies stand auf teuflische Weise genau der ungarischen Musikalität der natürlichen Offenheit und der elementaren Sehnsucht nach Weite gegenüber, die nicht nur in mir, sondern in vielen meiner Zeitgenossen lebten. Aus diesem Grund haben wir die Jazz-Musik mit großer Liebe und Bewunderung gekostet und uns schmecken lassen und wir haben versucht, diese zu übernehmen. Für uns war dies damals das Symbol der Freiheit. Aber schon damals wirkte darin ein anderes, ein rätselhaftes Moment, was damals in mir noch nicht so deutlich ausgestaltet war, es wirkte nur unwillkürlich beim spielerischen, Live-Musizieren. Heute ist dies für mich auch klar: Das, was den geistig-musikalischen Beitrag der Jazz-Musik in universaler Hinsicht darstellt. Was entscheidend ist, was einen musik- und mentalitätshistorischen Belang hat, ist die Impulsivität des Jazz, seine „substanziellrechtliche“ Freiheit im Gegensatz zu den gebundenen Musikarten in dieser immer mehr miteinander verkehrenden, zusammenhaltenden, kulturellen Vielfalt unserer Welt. Vergessen wir nicht: eines der wesentlichsten Syndrome des 20. Jahrhunderts ist die gegenseitige Annäherung und Wirkung, die Kontaktierung der Kulturen. Und in diesem Annäherungsprozess begann die Erkenntnis zu dämmern, dass unsere in ihre Vergangenheit hinein erstarrte Musikalität – die ungarische Musikalität, die eine wunderbare, sinnkräftige und starke Sprache hat – dank dieser Wirkung des Jazz wieder zur lebenden Musik erwachen kann.

(“Qualität des Menschen“)

Man muss einsehen, dass Jazz im musikalischen Sinn innerhalb der europäischen Zivilisation eine befruchtende Rolle gespielt hat, weil er die herrschende Denkart im Bereich der Kunstmusik – die zu sehr eingespannt, komponiert, festgehalten, versachlicht war - zutiefst berührt hat. Diese rein kompositorische Art der Kunstmusik hatte sich vom Menschen allmählich wegbewegt als Folge der übertriebenen Regelmäßigkeit und wurde selbständig und musste gelernt werden. In der seit des Erscheinens des Jazz gerechneten Zeit wird wieder nicht vorwiegend durch rationale Filter gesiebt wie mit Konstruktionen, Strukturen, Noten, usw., musiziert, sondern durch die Vermittlung der Musikalität und der Geistigkeit des Menschen, primär und vigilant auf den Moment konzentriert. Diese Spielart erfordert ein universales

Bewusstsein und Bereitschaft, was eine enorme Sache ist. Warum? Weil dies die vollständige, innewohnende und lebende Qualität des Menschen ist. Da wir unser ganzes Leben im Zeichen der Improvisation leben. Wir spazieren auf der Straße und wir leben und wir tun nichts anderes, als improvisieren. Und in gewissen Momenten öffnen sich die Sachen ineinander und dann müssen wir ohne Einwand klar entscheiden können – auch relevante Entscheidungen. Das sind vielfach mehr vollständige, klare und verantwortungsvolle Momente als die geplanten Momente. Das hat die Improvisativität in die Kunst zurückgebracht. Natürlich soll das nicht heißen, dass alles, was Improvisation ist, musikalisch sofort höherrangig sei. Genauso, wie wir unser Leben auch nicht immer hochrangig „improvisieren“. In diesem Kontext konnte ich in eine freie, zeitlose Welt außerhalb jeglicher Mächte hineingehen, was wirklich ein erhebendes Erlebnis war. Dieser Beginn gewährte mir frische und reine Anschlussmöglichkeiten sowie eine Chance, dass sich in mir das Einheitlichkeits-Bewusstsein und die Musikalität, in denen ich erzogen wurde, zu bewegen, zu leben begann, dass sie befruchtet werden und befruchtend wirken. Dazu war das anfängliche und originelle Milieu des Jazz als impulsives Mittel, als Freiheits-Mittel notwendig. Andererseits habe ich dadurch die Gelegenheit erhalten, einen solche, eigentlich völlig natürlichen Weg zu begehen, wobei es sich herausgestellt hat, dass - in die Tiefe der Sachen sehend - alles vom selben Ort kommt. Ich konnte erfahren, dass der mit Zahlen mythisierende Bartók recht hatte: alles kommt aus einem Musik-Urozean. Dass dies keine chronologische, sondern vielmehr ontologische Angelegenheit ist. Daher habe ich mich im letzten Jahrzehnt vorwiegend mit der freien Musik, mit der völlig improvisativen Musik beschäftigt, weil ich das Gefühl hatte, dass darin dieses „Musik-Urozean-Merkmal“ erscheint. Es ist sicher, dass es im Menschen heute noch schlummert, und das kann man in seiner Ganzheit und original erleben, ertönen lassen. Der Mensch muss die universalen Gesetzmäßigkeiten und Vorräte, die in der Tiefe tätig sind, jederzeit durchleben und in ihrer Qualität aufrechterhalten und mitempfinden.

(“kann Welt schöpfen”)

- Als Sie sich im vergangenen Jahrzehnt völlig in Richtung freie Musik orientiert haben, war es damit verbunden, dass Sie andere, frühere Parameter des Jazz gleichzeitig abgelehnt haben, oder in den Hintergrund gedrückt haben.

- Das ist nichts anderes, als das, was um die Jahrhundertwende die alten Komponisten, die mit der früheren Musikbetrachtung auf deutscher Grundlage arbeiteten und alles andere ausgemerzt haben, von Bartók und Kodály behauptet haben. Als ob das das Alpha und Omega wäre.

- Nein, ich meine es nicht so. Aber wenn über die Definition von Jazz gesprochen wird, werden immer diese Elemente erwähnt, die die Hauptmerkmale dieser Vortragspraxis wären.

- Das bestreite ich. In der Tiefe von jeder integeren Angelegenheit steckt eine geistige Regung. Auch im Jazz. Was ist Jazz? Das konnte noch niemand definieren. Weshalb auch? Aber alle fühlen absolut sicher, was es ist. Es gibt Millionen von Möglichkeiten im Menschen, und wenn in der Tiefe irgendeine starke Geste entsteht, die beginnt die Welt zu organisieren, zu bewegen, und schafft Verkörperungen und Phänomene. So ist auch die Jazz-Musik. Und so ist auch meine Musik. So eine Bewegtheit, so ein Gemüt durch die Geste hervorgerufen. Das ist das Wesentliche! Die Welt der Musik. Aber warum beurteilen wir die Sachen nicht aufgrund ihrer Substanz; ihrem Stellenwert, ihrer Vollständigkeit und Kraft? Warum messen wir sie nur auf ihrer Oberfläche? Wegen Voreingenommenheit? Darin sehe ich Kleinlichkeit, geistige und emotionelle Versandung. Nichtsdestotrotz, wenn es erwünscht ist, kann ich sagen, dass ich – obwohl ich im breitesten Sinn nur Musik zu machen beabsichtige – meine, dass ich von meinen Jazz-Erlebnissen nichts weggelassen habe.

(“Ungarn zu sein ist eine Provokation“)

- Zu Beginn des Gesprächs wurde ein Ausdruck verwendet: „ungarische Musikalität“. Wie denken Sie darüber?

- Was ist ungarisch? Für mich bedeutet es einen höchsten Anspruch. Die Dichter Mihály Babits und Endre Ady erzählen darüber in einem eloquenten Stil. Der ungarische Geist ist zweifellos ein archaisches Phänomen – hauptsächlich in seiner sprachlichen Fassung. Und in dieser Hinsicht eine heilige Angelegenheit. Aber heutzutage Ungarn zu sein – sozusagen im Allgemeinen – ist oberflächlich betrachtet und in erster Linie eine

Provokation. Wo ich auch immer bin und wo das Thema auftaucht, sehe ich, dass es Provokation ist. Und man muss darauf antworten. Derjenige, der beim Hören des Wortes „ungarisch“ nur das Negative hervorkramen kann, der bleibt lächerlich, kleinkariert und stellt ein Zeugnis über sich selbst aus. Aber außer den Hausmeistern* gibt es nichts, worüber einer nur Negatives erzählen kann. Die viele tausend Jahre alten Philosophien erzählen darüber, dass man das Gute vom Schlechten nicht richtig trennen kann. Das sind miteinander verbundene Dinge. Für mich ist es eine besondere Freude, wenn das was ich mache, wie ich mir selber die ungarische Geistigkeit vorstelle und diese vertrete, eine gute Provokation ist. Man muss das Gute im Sinn behalten: immer das Gute und das Schöne beachten. Das ist eine universale Existenzform und ein „Muss“. Das Gute und das Ganze. Und frei. Die ungarische Geistigkeit bedeutet für mich dieses einheitliche, kollektive Wunder – wahrscheinlich nicht das einzig, bestehende Wunder, aber ich lebe darin. Das Wunder ist Anspruch und Forderung. Ich habe 40 Jahre gelebt, dies alles wissend, als schlechtesten, sündhaftesten, negativsten Mensch. Meistens draußen, ausgestoßen, weil diese Bürde auf mich geladen war, und ich habe sie auf mich genommen. Das ist überhaupt keine Klage. Sich beschweren ist keine Tugend. Ein berühmter ungarischer Psychologe, den ich seither nicht mehr sehr schätze, sagte mir vor kurzem: wie schön war es, als die Rassenmerkmale bei den Ungarn im Jahre 1956 hervortraten: sie verließen das Land, fuhren in den Westen und im österreichischen Zug haben sie Österreicherinnen vergewaltigt. Ich habe geantwortet: Du bist immer gut informiert, mein Lieber, aber meinst du nicht, dass du auch Ungar bist, und ich auch? Wie darf einer von Rassenmerkmalen sprechen? Was ist das für eine Sache? In diesem Wahnsinn, wenn die, von den meisten für intelligent gehaltenen Menschen den größten Blödsinn erzählen, dann muss man sich entscheiden, auf welcher Grundlage wir denken. Ob einer sich dafür entscheidet, guten Angelegenheiten Aufmerksamkeit zu schenken, die ganzheitliche Sichtweise, die gütige und verantwortungsvolle Mentalität und Rede einzuhalten. Also, ob einer ein geistiger Mensch ist. Im weiteren, Verständnis auch für den aufzubringen, der als böse erscheinende Sachen tut, und es nicht sicher ist, ob er dies darum tut, weil er Böses tun will. Derjenige, der Böses will, muss natürlich völlig verachtet werden, und es ist keine Frage, mit welchen Beweggründen. Einen Irrenden hingegen kann man von dieser Verwirrung befreien, wenn wir es so auffassen, wie es der Apostel Paulus in einem seiner berühmten Briefe schreibt: „Verdammt soll Gott sein“, sagte der auf der Insel lebende Unglückliche, während er den Herrn an seinem kleinen Alter angebetet hatte, aber das Wort „gesegnet“ war ihm nicht eingefallen. Und Paulus spricht ihn frei: „Du kannst ruhig aussprechen, dass Gott verdammt ist; das Wesentliche ist, was du fühlst und was aus dir zu Ihm strömt“. Im Zeichen dieser Denkweise behaupte ich, dass Ungar zu sein für mich eine Provokation ist. Behauptung und geistiges Verhalten. Die erhabene Objektivität und Pracht, Geschmack und Herrschaft der dahinter steckenden guten Absicht und Sichtweise.

(“Alles gehört hinein“)

- Etwas zurückhaltend zitiere ich einen anderen Musikfachausdruck, auch wenn Sie sich dagegen wehren: auch Ihre Musik ist fixierbar. Zum Beispiel in den Kompositionskonzepten die sich an die Pentatonik anlehnen.

- Das heißt, Sie haben versucht, den fixierbaren Teil von dem zu erfassen, was ich mache. Sie haben versucht, es für sich selber zu visualisieren. Soviel ich weiß, war es einer meiner Schüler, der in guter Erinnerung bleibt, Tamás Váci, der sich diese Mühe gemacht hat. Sie haben vorhin gesagt, dass in meiner Musik die Jazz-Denkweise ihre Charakteristiken verliert, z.B., was Swing genannt wird. Wie schon erwähnt, meine ich, dass sie eigentlich nicht mal das verliert. Nur ich benütze sie dann, wenn dies in der inhaltlichen Hinsicht des Phänomens notwendig ist, und im gegebenen Moment musikalisch und auch als Symbol authentisch, selbstverständlich ist, wie auch in diesem Sinne „parlando“ begründet ist. Dies gehört völlig in den Bereich der sinnlichen Qualitäten. Und ich denke so über die ungarische Musikalität. Ich werfe die Pentatonik auch nicht weg. Warum sollte ich gerade das verwerfen, was ein hinter allem steckendes, wunderbares und zeitloses kristallklares Gerüst ist? Wenn ich versuche, mich in der Weltmusik zu platzieren, wenn ich als Ungar auch alles so höre und anhöre in mir, dann ist es tatsächlich eine Art Erweiterung. Da gehört alles hinein: die Welt der modalen Reihen, die Dur-Moll Erinnerungen, die Uniponie, die Atonalität, die Bartóksche Sichtweise, die Musik der Natur und auch die Pentatonik. Aber all dies in einer ursprünglichen festgelegten Einheit. Und dann habe ich darüber noch nicht gesprochen, dass wir langsam die temperierte Welt epochemachend verlassen, also die sich durch das Klavier entwickelte Musikgeschichte von zwei Jahrhunderten.

- Geschieht das wieder im Sinne des Freiheitsideals?

- Ja, aber dies ist nur die Annäherung der Sache von oben und von draußen. Es handelt sich um mehr. Ich sehe, dass gekoppelt mit den in meiner Umgebung befindlichen und europäisch-verwandten Entwicklungen eine solche universelle Musikalität ihren Lauf nimmt, - und ich meine, dieser Prozess ist bereits im Gange – die die Musikalität neu, aus einem Samen zu brüten und zu züchten versucht. D.h. abrechnend mit jeder alt eingesessener Ornamentik, die an verschiedene Epochen, Welten, Geistigkeiten, Stile, Philosophien, Höfe gebunden ist. Wenn wir die Musikgeschichte untersuchen, stellt sich heraus, dass jede Musik, jeder länger anhaltende Musikstil das Ergebnis von hervorgehobener Bedeutung ist. Es gibt eine universale, kosmische, universelle und ewige Musikkonsonanz, eine Gesamtformel – davon erzählt Bartók – und innerhalb dieser haben mit der Zeit gewisse Gesten, Erkenntnisse, Absichten und Akzente besondere Hervorhebungen und Systeme zustande gebracht, wie die höfische Musik in China, die griechische Musik oder die Musik der katholischen Kirche. Die gregorianische Musik. Oder so zeigt sich das klassische und romantische Europa mit seiner polyphonen Diabolik. Und so gibt es auch die streng geordnete Zwölftontechnik von Schönberg und noch viele andere. Und das alles in organischem Zusammenklang mit dem Dasein. Das wiederum bedeutet – wenn wir uns hineinversetzen – dass eigentlich politisch und was Machtverhältnisse angeht, die Welt, wo eine bestimmte Musik gespielt wird, zu meinem Hof – und natürlich zu meinem geistigen und herrschaftlichen Kreis – gehört. So war die alt-chinesische, die griechische oder die türkische Musik. Bis heute sehen wir, wie weit sich das türkische Reich ausgebreitet hatte. Es ist da überall so phantastisch anwesend – in der Spielweise, in den Ornamenten, in den Formen finden wir die Abdrücke der türkischen Musik heute noch dermaßen, dass das ohne Beispiel ist. Aber kommen wir zu unserer Musik zurück. Je mehr ich mich mit diesen Sachen beschäftigt habe, musste ich schlussendlich erkennen, dass die ungarische Denkweise in der Tat wunderbar ist. Völlig offen, während ihre Offenheit nur so viel festgehalten wird, damit sie gleichzeitig durchsichtig und präzise bleibt. Die ungarische Sprache ist dafür ein ausgesprochen gutes Beispiel. Und Sprache bedeutet Denken, nicht wahr.

(“Sehnsucht nach Universalität“)

- Jazz, Improvisation, freie Musik, Offenheit. Das sind Begriffe, die aus einander fließen, mit einander gedeutet werden können. Würden Sie konkreter erörtern, was Sie unter „Offenheit der ungarischen Denkweise“ verstehen?

- Das ist die Mentalität, die sich keinerlei Wirkung, Auffassung, Aufnahmebereitschaft verschließt. Das sind ihre Denkart und ihr Verhalten. Aber diese Neigung ist auch mit einer gewissen, auf das Wesentliche gerichteten Vereinfachung gepaart. Dies betrifft nicht die Ornamentik, sondern es ist so aufzufassen: sie versucht, das für sie genau geschaffene und erfassbare Erlebnis in seiner Ganzheit zu ergreifen und es ergänzend einzusetzen. Sie lehnt es nicht ab. Also, wenn sie eine fremde Musik hört, verschließt sie sich nicht, sondern probiert sie erfahrbar zu machen, nicht im rationalen Sinn – aber natürlich auch rationell – zu verstehen. Ihr Ziel ist nicht, diese nach ihrem Bild umzuformen. Es wird sich nach ihr formen. Es ist nicht wahr, dass für diese Kultur Intoleranz bezeichnend sei. Für sie ist die absolute Toleranz charakteristisch, weil sie in der Tiefe über eine – in geistiger Hinsicht so kraftvolle Stabilität, archaische Sehweise, passive Anwesenheit verfügt, dass sie ganz ruhig großzügig, neugierig, offen sein darf. Darin sehe ich die größte Tugend der ungarischen Kultur und Denkweise. In der aufwärts ziehenden und wirkenden, integrierenden und entfaltenden Kraft. Darin empfinde ich, dass die ungarische Kultur universal ist, im Gegensatz zu vielen sich lieblos benehmenden Kulturen. In ihrer Denkweise auf jeden Fall. Sie will alles umfassen und in ihre Anschauung integrieren. Ich zitiere mal den Buchtitel von Ferenc Karinthy: „Leányfalu und seine Gegend“. Das bedeutet für mich, der in Nagymaros lebt (am Donauufer gegenüber), freies und zentralisiertes Denken. Dass auch Neuseeland, sogar die Antarktis oder der Andromeda-Nebel, oder der Herrgott zur „Gegend“ gehören; oder noch weiter darüber hinaus: das Ende, die Grenze der Dinge, meiner Vision. Ich meine, eine Kultur darf nicht kleingeistig sein - und wenn sie das ist - dann lohnt es sich nicht, sich in sie ernsthaft zu vertiefen.

- Über die Entstehung Ihrer Zuneigung zum Jazz haben Sie gesagt, dass Jazz für Sie das Symbol der Freiheit war, was ausgesprochen politische Bezüge hatte. Jetzt, wo in Ungarn die politischen Einschränkungen aufgehoben wurden, endete auch das Umfeld, wo Jazz die Musik der Freiheit und des Protests war. Da nun diese Musik ihren eigenen, alltäglichen, akzeptierten Platz in der Kultur bekommen hat und ohne jegliche politischen und gesellschaftlichen Bezüge, nur aufgrund ihres substantiellen Rechts existieren darf, wird sich Ihre Beziehung zum Jazz jetzt ändern?

- Für mich war nie meine Beziehung zum Jazz interessant. Sondern im Augenmerk darauf, wie die künstlerische Tätigkeit realisiert wird. Wenn wir über Jazz sprechen, dann gilt das auch für die Jazz-Kunst. Weil die Jazzmusik zwar eine fast sinnliche Stellung gegen das Regime einnehmen konnte, aber viele das überhaupt nicht in diesem Sinn ausgeübt haben. Es gab da schwerwiegende Fälle von Prostitution, es wurde gemeinsame Sache gemacht, und noch vieles andere...

- Sogar unter den Jazz-Musikern?

Natürlich. Das Problem ist, dass sich in Ungarn keine aktualisierte Jazzkritik entwickelt hat. In Wirklichkeit ist das gesamte ungarische Musikleben und im allgemeinen auch die Musikkritik (Ehre den Ausnahmen) heute noch unverändert, voller geistlosem Snobismus, zweitrangigen Absichten, organisatorischem Unernst, Willkür und machthaberischen Rivalitäten zwischen den einzelnen musikalischen Gattungen, was schon an und für sich eine miserable Annäherung an die Sache bedeutet. Was jedoch fehlt ist die archaische Autorenhöhe. Daher die Substanzlosigkeit und der eingetrübte Himmel unserer heutigen Musikszene. Die aufgeblasene Rechtsprechung und der scheele Blick. Eine Art Niedergang. Schlussendlich muss die Musik ernst genommen werden. Hätte die Musikkritik eine solche Kontinuität, die nötige Mentalität und wirklich ernsthafte Persönlichkeiten (auch hier Ehre den Ausnahmen), dann könnte man – wenn man die vergangenen 30 Jahre anschaut – sehen, wie viele großartige Produktionen, wie viele große Aufführungen, wie viele große Initiativen stattgefunden haben. Und wie viele Unwichtige. Man könnte ermessen, was geschehen ist und was nicht. Und auch alles, was heute vorhanden ist. Aber das „Sein“ bestimmt das Bewusstsein, nicht wahr? Und siehe, daraus ist nichts Großartiges entstanden.

- Manche erinnern sich immer noch, dass Sie dafür kämpfen mussten, um präsent sein zu dürfen, um Ihre Souveränität, ihre schöpferische Welt bewahren zu können. Heute, da Sie sich im Prinzip vor niemand und vor nichts schützen müssen, wie können Sie Ihre Vorstellungen zur Geltung bringen? Wie können Sie vor dem Publikum erscheinen? Auch gerade deshalb weil man die frei Musik nicht in der Schublade aufbewahren kann - sie wird auf der Bühne geboren.

- Im Prinzip nicht, aber praktisch gibt es genug heute, die mich zum Schweigen bringen wollen. Meine Sorge ist nur, dass ich bei meinen Musikkollegen die Moral hoch halte. Damit sie glauben: was wir tun ist den Samen zum Keimen zu bringen. Ich tue und sage es seit langem. Ich fasse die Aufgabe der Kunst nicht als meine eigene, persönliche Präsentation auf. Nein. Ich quäle mich nur deswegen, damit ich fähig bin, in dieser magischen Sprache geeignet und begründet zu sprechen, da Musik eine esoterische Welt ist, und so erzählt diese Sensibilität vielleicht bereits auch etwas davon, was noch nicht offensichtlich erschienen ist, aber schon da, vor der Schwelle steht. Die heutige Situation ist wirr und ein Übergang, aber ich bin sicher, dass es eine „Übergangslage“ im guten Sinn darstellt. Eine dermaßen neue Welt ist hier in Vorbereitung befindlich – die muss man erkennen und der muss geholfen werden – dass wenn sich jemand von den Vorurteilen nicht konsequent befreit, dann erstickt er in den bösen Omen. Die Welt, das Leben ging mit großen Schritten vorwärts, das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Dies verlangt von allen Offenheit, Kraftaufwand, Meditation. Damit dies nicht in einem neueren kleinlichen Wirrwarr und in einer neuen Gewalttätigkeit erstickt, brauchen wir eine höhere Sicht der Dinge.

(“In einer schwierigeren Lage“)

-Gibt es wen zu erziehen und was zu unterrichten?

- Natürlich. Eine schöne und heikle Sache. Es handelt sich um eine jüngere Generation, die selbständig tätig ist, sich dieser Musikrichtung freiwillig angeschlossen hat, und daraus folgend mussten sie bis jetzt vieles ertragen. Ich würde sogar behaupten, dass sie sich sogar in einer noch schwierigeren Lage befinden, als meine Generation. Weil die innere Schwierigkeit die schwerste ist. Ich möchte sie mit Namen erwähnen: Benkő Róbert, Dresch Mihály, Geröly Tamás, Grensó István, Kovács Ferenc, Lőrinszky Attila, Mákö Miklós, Vaskó Zsolt. Und eigentlich gehören Baló István, Kovács Tickmayer István und Kobzos Kiss Tamás auch zu ihnen. Es handelt sich um eine erwachsene Jugend, die schon in eine verkommene Welt hineingeboren ist. Sie haben nicht viele Erinnerungen von einer geistigen Qualität, die einst sogar den Alltag durchtränkt hatte, von der ursprünglichen Natürlichkeit der Gutmütigkeit, vom Reichtum, von der Nuancierung, Geschmack, Liebenswürdigkeit, Heiterkeit der Beziehungen zwischen den Menschen, von großartigen Menschen und nicht „Schein-Menschen“, von all denen, die ich noch in Erinnerung habe. Sie sind

in nihilistische Umstände hineingeboren und ihr größtes Problem ist der auf sie herabgefallene Unglaube. Die „Niemandland-Psyche“, in welcher die Seele lange Zeit warm gehalten werden muss um den guten Glauben zu erreichen. Das verzweifelte Bewusstsein der Chancenlosigkeit des auf die Erde herabgestiegenen Menschen. Sie haben sich mir angeschlossen, und jetzt sind sie so weit, dass sie selber am Bauen sind, und in dieser Sache sichergehen. Sie wissen, dass das Alpha von diesem Vorgehen die konsequente und standhafte seelische und geistige Arbeit ist.

- In den vergangenen Jahrzehnten wurden viele gebrochen, sie sind geflohen und haben dem den Rücken gekehrt, was sie selber hätten sein können; wie auch der Musik und dem Jazz. Sie sind geblieben und es scheint, dass Sie unter der Last nur gewachsen sind. Woher nahmen Sie die Kraft, die andere verlassen hat?

- Hier machen Sie eine feine Anspielung: es gab viele, die offen – und manche sogar bedrohlich, andere in die Rätselhaftigkeit von Wörtern eingepackt – weder meine Arbeit, noch meine Persönlichkeit verdauen konnten. Weder in der Kulturpolitik, noch in der Künstlerwelt, und auch nicht in der einheimischen Jazz-Welt. Wir leben in so einer sterilen und martervollen Welt. Ich denke, das ist eigentlich eine Frage der Macht. Eigentlich steckt ein verborgener Machthunger dahinter. Dem habe ich nicht viel anzufügen. Auf dieser Grundlage nehme ich stolz auf mich, wenn nötig, dass ich weder ein „moderner“ Mensch, noch Jazzmusiker bin, so wie ich in Wirklichkeit auch nicht nur das bin. Ich bin in erster Linie ein denkender und umfassender, umarmender Mensch – allerlei Außenseiter-Etikettierung auf mich nehmend – in zweiter Linie Musiker, und innerhalb von diesem Bereich, erst einmal Jazzmusiker. Dies ist keine Rangordnung, sondern eine innere Sicht und eine Grundhaltung. Für die finalen Fragen muss sich der Mensch immer in sich selber entscheiden. Und deshalb: um meine gute Laune nicht zu verlieren, aber auch nicht, um die oft unverständlichen Verdrießlichkeiten oder die momentanen Bösartigkeiten weiterzugeben – die ich nachträglich bald schon als Auszeichnung empfinde, muss ich gestehen - habe ich nie auf so etwas geantwortet, und habe diese auch vergessen. Ich verstehe, dass sich jedermann mit so vielen Schwierigkeiten herumschlagen musste, dass das sicher nicht leicht zu ertragen war. Viel Jähzorn hat seinen Ursprung da. Das hat seinen viel tieferen Grund, wir leben nicht nur zwischen Spiegeln. Das treibt die Zeit fort, schwemmt es fort, man sollte sich damit nicht weiter beschäftigen! Schlussendlich schöpft jeder aus seinen eigenen Ideen. Und im Laufe dieser Vorgänge habe ich die sichere Erkenntnis gewonnen: wenn der Mensch diese zerfallenen Zustände, diese Abgründe, die inneren Talmi-Zustände der Energien nicht absorbiert, die - heute noch viel mehr als früher – Bestandteil der modernen, materialistischen, sich vorwiegend einem Selbstzweck dienenden Welt darstellen; stattdessen vielmehr die ursprüngliche Einheitlichkeit und Ruhe des Gemüts und der Energien bewahrt, dann bleiben auch Kraft und die Nähe bewahrt, die den Menschen – auf rätselhafte Weise – erhalten. Alle hätten diese Kräfte enorm nötig, weil wir nicht die Vergangenheit beweinen sollen. Man muss die Vergangenheit hinter sich lassen. Ich meine, diese jetzige Situation soll auch als Anfang aufgefasst werden. Das ist ein großes Geschenk – ein historisches und hauptsächlich seelisches Geschenk, weil der Anfang der Moment der frischen Kraft ist. Das Erkennen, die Einsicht von diesem und die Freude darüber, und das Handeln in diesem Bereich retten den Menschen vor seinen eigenen und vor den schlechten Dämonen der Vergangenheit. Das ist eine Gelegenheit, damit die Kräfte sich wieder vereinen. Und daraus kann noch etwas werden.

Turi Gábor (Translation by Marianne Tharan - March 2016)

(Magyar Napló, 1992/15) und (in: Szabados György: Írások III. B.K.L. Kiadó, Szombathely, 2015)

* die Hausmeister hatten in der Zeit des Kommunismus ein sehr negatives Bild, da diese meisten als Stasi-Agenten fungierten